

# Vor wem sollte ich mich fürchten?

## Predigt aus Psalm27

im Gottesdienst am 12. Mai 2002,  
im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesungen: Jesaja 49,7-12  
Römer 8,12-17

[www.predigten.ch](http://www.predigten.ch)

VON DAVID.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?

Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?  
Wenn die Übeltäter an mich wollen, um mich zu verschlingen,  
meine Widersacher und Feinde, sollen sie selber straucheln und fallen.

Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;  
wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.  
Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:  
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,  
aufzuschauen in der Freundlichkeit des Herrn  
und in seinem Tempel zu meditieren.

Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,  
er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.

Und nun erhebt sich mein Haupt über meine Feinde, die um mich her sind;  
darum will ich Lob opfern in seinem Zelt,  
ich will singen und Lob sagen dem Herrn.  
Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöhe mich!

Mein Herz hält dir vor dein Wort: »Ihr sollt mein Antlitz suchen.«  
Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.  
Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!

Denn du bist meine Hilfe;  
verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott,  
mein Heil!

Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.

Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen.

Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde!

Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf und tun mir Unrecht ohne Scheu.

Ich glaube aber doch,  
dass ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der  
Lebendigen.  
Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!  
Psalm 27

## I

Liebe Gemeinde,

Licht und Kraft hat David gefunden. Power and light! Wer möchte das nicht finden? Aber wir suchen es dort, wo es nicht zu finden ist. Der Herr ist mein Licht! Er ist meines Lebens Kraft!, rühmt David. Wir aber möchten die Kraft in uns selber haben und möchten vor anderen Menschen leuchtend gut dastehen. Es tut uns ja wirklich wohl, wenn wir gut ankommen und geschickt sind, so dass uns vieles gelingt. Darum freut sich jetzt die halbe Stadt, dass der FCB, nein, dass natürlich *wir* so viel Power haben und Schweizer Meister geworden sind.

Der Psalm redet von etwas anderem.

Es ist merkwürdig mit den biblischen Psalmen. Es ist überhaupt merkwürdig mit der Bibel! So viele Seiten wie dieses dicke Buch auch hat: auf all diesen Seiten ist nie von einem meisterhaften Menschen die Rede. Die Menschen in der Bibel sind eher schwach und verzagt, sie haben oft Misserfolg, stehen schlecht da, und klagen und jammern recht viel.

Auch im Psalm 27 ist das nicht anders.

Nach den ersten, strahlenden Worten bricht die Stimmung zuerst einmal ab. Auf das hohe Lob über Gott folgt die Klage über die Menschen: Übeltäter sind da, Feinde, Widersacher, ein ganzes kriegerisches Heer ... Aber noch schwerer ist: Im Gebet zeigt sich etwas, mit dem wir sonst kaum rechnen. Nicht nur von anderen Menschen, sondern auch von Gott erlebt der betende Mensch Ablehnung. „Verstosse mich nicht im Zorn!“ bricht jäh seine Bitte hervor. Offenbar ist das so: Wer an Gott glaubt, ist deswegen nicht bei allen Menschen beliebt und hat auch nicht immer Gott zum Freund. Wer Gott sucht und Freude hat an seinem Wort, hat deshalb nicht einfach immer ein gefreutes Leben. Im Gegenteil: Wer zu Gott betet, macht sich Feinde und muss erleben, dass er angeschwärzt und schlecht gemacht wird. Und das Schlimme dabei sind nicht die Feinde, die sich offen als Gegner zu erkennen geben. Das Schlimme sind die Halbwahrheiten, mit denen scheinbar ganz wohl beleumdete und rechtschaffene Menschen sich zu Wort melden: „Falsche Zeugen“, klagt der Psalm, sagen schamlos gegen ihn aus. Aber das Schlimmste ist: Der Mensch, der betet, muss auch spüren, dass in ihm selber vieles ist, das Gottes Widerstand weckt.

Niemand von uns hört das gern. Aber in der Bibel scheint eines untrennbar mit dem anderen zusammenzuhängen: Ein positives Verhältnis zu Gott bringt ein kritisches, in einer ganz radikalen Tiefe sogar ein negatives Verhältnis zu den Menschen und zu sich selber mit sich (Lukas 14,26). Jesus hat das immer wieder deutlich herausgestellt: Wer die Ehre bei den Menschen sucht, wer allgemein beliebt sein will und sich selber gut darstellen möchte, der kann nicht an Gott glauben (Johannes 5,44; 12,43).

## II

Es ist wichtig, dass wir uns das zu Herzen nehmen. Was es praktisch bedeutet, möchte ich heute am Beispiel des Muttertag zu erklären versuchen.

Diesen Feiertag hat man ja ursprünglich einmal in Amerika erfunden. Man hat dort früh schon bemerkt, dass es irgendwie nicht recht ist: Die Männer hatten ihre Arbeit in der Fabrik oder im Büro oder auf dem Feld, und sie bekamen dafür Lohn, vielleicht sogar eine Gratifikation, eine Beförderung, eine Auszeichnung, jedenfalls sichtbar Anerkennung und Achtung. Die Mütter hingegen waren daheim und sorgten Tag für Tag mit einer Arbeit, die nie abgeschlossen ist, für das Heim der Familie – und dafür bekamen sie keinen Lohn und niemand sagte ihnen recht danke dafür. Das müssen wir ändern, sagten sich die Amerikaner. Einmal im Jahr soll Muttertag sein, da wollen wir den Müttern ihren Einsatz danken. Einmal im Jahr! Das ist charmevoll naiv, aber besonders befriedigend ist es nicht. Darum haben die Frauen in den letzten Jahrzehnten das Heft selber in die Hand genommen und haben sich selber emanzipiert. Sie wollen nicht mehr nur Mütter sein, denen man einen Tag lang danke sagt. Jetzt sind sie gleichberechtigt, haben auch einen Beruf und bekommen auch einen Lohn und manchmal auch eine Gratifikation oder sogar einen Ehrendoktor oder sonst eine Anerkennung – und eigentlich braucht es jetzt keinen Muttertag mehr.

Ist das so?

Wir spüren vielleicht: Hier ist ein Zwiespalt. Etwas Unwahrhaftes zeigt sich. Es ist schwer zu greifen. Aber es ist so wichtig, dass ich doch versuchen will, ein bisschen Licht in dieses Dunkel zu bringen (auch wenn es gefährlich ist).

Ich selbe meine, dass zwei verschiedene Irrtümer oder sogar Lügen sich in dieser Sache wirt übereinander schieben.

Zum einen ist es ja nicht *ganz* wahr, dass Mann und Frau jetzt gleichberechtigt sind. Sie haben nur die gleichen Rechte vor dem Gesetz. Aber das Gesetz kann nur einen winzig kleinen Teil vom Leben beherrschen. Das wirklich Wichtige im Alltag entzieht sich allem, was irgendein Parlament beschliessen kann. Die Liebe kann man nicht anordnen und befehlen, und vieles ist naturhaft elementar gegeben. Es lässt sich mit aller politischer Macht nicht ändern. Eine solche Tatsache aber ist ganz einfach, dass es Zeit und Kraft kostet, wenn eine Frau zur Mutter wird. Die Lasten sind nicht gleichmässig verteilt: die Frau trägt das Kind, Monate lang ist sie manchmal davon beschwert; nur sie kann dem Kind die Brust geben, noch einmal ist sie dadurch Monate lang angebunden. Wenn sie mehrere Kinder hat, sind das am Ende mehrere Jahre. Das sind zwar nur Äusserlichkeiten, scheinbar ganz unwichtig für uns hoch geistige Menschen, man kann vieles technisch beeinflussen – aber es ist doch so: Wenn eine Frau Mutter wird und doch in der Politik oder in einem Beruf gleich weit kommen will wie ein Mann, muss sie dafür viel mehr leisten als er. Es gibt zwar bewundernswert starke Frauen, die das ohne weiteres leisten können – aber das ändert noch einmal nichts an der Tatsache, dass es hart ist, wenn man die Starken zum Massstab für alle macht, und dass es irgendwie verlogen ist, wenn man von Gleichberechtigung redet und von den Müttern und Frauen nur um so grössere Leistungen

verlangt, damit man ihnen am Schluss die gleiche Anerkennung zukommen lässt.

Diese Heuchelei kann uns im Innersten aber nur beherrschen, weil lange vorher schon noch etwas anderes verdreht und falsch ist: Die unselige Vorstellung, dass wir uns unser Lebensrecht verdienen müssen, dass unsere Ehre und unser Wert abhängt von dem, was andere an uns Gutes finden. Wir haben die Menschen zu Göttern gemacht. Wir leben und denken und fühlen so, als ob die Menschen über uns das entscheidende Urteil sprechen dürften. Wenn sie uns Anerkennung schenken, fühlen wir uns wertvoll und gut, wenn sie uns hingegen nicht achten, verlieren wir das Selbstwertgefühl. Das ist langfristig auch das Schlimme an der sogenannten Fristenregelung. Sie verstärkt die traurige Tendenz, dass ein Mensch nur dann sein Recht und seinen Wert hat, wenn er von anderen Menschen geliebt und gewollt ist. Das ist die dunkle Kehrseite vom Humanismus. Wir machen die Menschen zu unseren Göttern.

### III

Der biblische Psalm aber jubelt über etwas sehr anderes: Der Herr ist mein Licht und mein Heil! Der Herr ist meines Lebens Kraft! „Nun erhebt sich mein Haupt!“, sagt der Beter stolz. Er kann aufschauen. Er weiss: Ich bin gut und gerecht. Was auch die anderen Menschen über mich denken, wie sie mich auch behandeln, was immer ich selber fühle – ich bin geliebt von Gott!

Wenn wir das glauben, liebe Gemeinde, dann ist jeder Tag für uns ein Mutter- oder Vater- oder Arbeiter- oder Manager- oder Grossmutter-Tag. An jedem Tag dürfen wir wissen, dass Gott uns lieb hat und dass er unsere Mühe zu schätzen weiss und sie uns zuletzt lohnen und danken wird.

### IV

Eines, sagt der Psalm, möchte er. Eines ist nötig, damit der Beter sich vom Urteil der Menschen frei machen kann und sein Selbstwertgefühl in Gott findet. Eines ist nötig, dass auch wir mit unserer Lebensfreude nicht abhängig sind von dem, was andere über uns finden. Die Lutherbibel hat die Übersetzung dieses Verses in der Anmerkung korrigiert. Eines bitte ich, sagt der Psalm: „dass ich schauen“, wörtlich übersetzt könnte man auch sagen: „dass ich Visionen haben kann *in* der Freundlichkeit des Herrn“.

Wir Menschen können Visionen haben; und es ist gut, wenn wir sie haben! Das reisst uns heraus aus allem, was im Alltag festgefahren und kleinlich und dumpf ist. Aber solche Visionen können unbarmherzig glänzend und hart werden. Man kann von technischen Fortschritten träumen, von einem „Modernisierungsschub“, den die Expo bringen soll, von grossen beruflichen Erfolgen, die man haben wird, man kann im Fotoalbum der Familie oder auf schönen Videokassetten die Vision von einer immer glücklichen Familie lebendig halten, aber man kann auch von gewaltigen geistlichen Aufbrüchen in der Kirche und Gemeinde träumen. Und schnell werden solche Visionen zu einem überspannten Gesetz, zu harten Forderungen, an denen wir uns und unsere Mitmenschen messen – und an denen wir schlussendlich zerbrechen.

Schauen, Visionen haben, sich für Ideale begeistern *innerhalb* der Freundlichkeit des Herrn, umgeben von seiner Barmherzigkeit: das ist das Eine, um das der Psalm bittet.

Voraussetzung für diese Bitte ist eine nüchterne Feststellung. Alle Menschen kommen und gehen wieder. Sogar auch unsere Eltern, die Menschen, die uns einmal am nächsten waren und sich gefreut haben über unsere Fortschritte und sich Sorgen gemacht haben, wenn es uns schlecht gegangen ist: Auch diese Menschen verlassen uns. Wenn wir uns das nüchtern vor Augen halten, spüren wir noch einmal: Wichtig ist am Ende wirklich nicht, was die Menschen über uns denken. Wichtig ist am Ende nur, was für ein Urteil Gott über uns spricht. Seine Gnade, sein Wohlgefallen müssen wir suchen! Nur er kann uns aufnehmen und die Anerkennung geben, die bleibt.

Wenn wir das Leben in dieser Weise nüchtern sehen, können wir aufschauen und bekommen ein neues Rückgrat. Und das lebendige Mark in diesem Rückgrat ist das einfache, das der Psalm an seinem Ende sagt: „Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen!“

Die Güte des Herrn sehen wir jetzt oft nicht. Es passiert noch so viel, das uns nur unbegreiflich böse zu sein scheint. Jetzt leben wir noch in einem Land, in dem früher oder später alle tot sein werden. Aber der Glaube weiss von einem anderen, von einem Land, in dem die Lebenden wirklich leben und nicht mehr sterben. Das ist der wahre Glaube: ein trotziges „Doch“! Trotz all dem, was in der Natur scheinbar dagegen spricht, trotz all dem, was die Menschen schamlos Böses tun, trotz dem, was ich an mir selber Ungutes erkennen muss – trotzdem: ich glaube doch, dass ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen!

In diesem Glauben jubelt der Psalm und freut sich an Gott. In diesem Glauben dürfen auch wir uns aufrichten und aufschauen und voll Gewissheit sagen: Der Herr – er (und nicht die Menschen) – er ist mein Licht und mein Heil! Vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft! Vor wem sollte mir grauen?

Möge Gott uns seinen Geist schenken, so dass wir das mit seiner Hilfe glauben und darüber fröhlich werden können.

Amen.